Kurt Theodor Oehler

**Das irre Drehen der Kompassnadel**

Wohin steuert die schweizerische Aussenpolitik?

**Wer bestimmt das Ziel?**

Man sagt immer: „Wo ein Wille ist, ist ein Weg“. Mit diesem „Wille“ ist ein festes Ziel gemeint. Das Ziel bestimmt die Richtung. Man könnte auch sagen: „Wer nicht weiss, wohin er geht, braucht sich nicht zu wundern, wenn er ganz woanders ankommt“. Deshalb gilt auch das Umgekehrte: „Wo kein Wille ist, ist kein Weg!“ Wir stellen also fest: „Erst wenn wir ein klares Ziel vor Augen haben, können wir entschlossen einen Weg beschreiten.

Werden wir doch konkreter. Offenbart die Schweiz einen klaren Handlungswillen? Verfolgt sie ein definiertes Ziel? Vermutlich wird uns kaum jemand ein klares Ziel nennen können. Im Gegenteil. Alles ist offen! Sollen wir rechts oder links gehen? Sollen wir die Armee abschaffen oder nicht? Sollen wir die Macht der Banken beschneiden oder nicht? Sollen wir den Kapitalismus abschaffen oder nicht? Und sollen wir der Europäischen Union beitreten oder nicht?

Niemand weiss eine Antwort. Es ist, als ob der magnetische Pol seine Kraft verloren hätte und die Schweiz endgültig aus dem Ruder laufen würde. Das mag nicht verwundern. Das föderalistische und direktdemokratische System, so wertvoll es ist, macht ein einheitliches Führen unmöglich. Jeder will und darf seine eigenen Ziele haben, und jeder Bürger kann seine persönlichen Wünsche ausdrücken. Da fällt das gemeinsame Ziel schnell aus den Augen, - wie in einem Wald, in dem man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Oder ist es vielleicht doch so, dass es zwar übergeordnete Ziele gibt, dass man sie aber nicht wahrhaben will?

Was könnte das bedeuten? Wurstelt sich die Schweiz führungslos durch die Zeit hindurch, ohne verbindlichen Blick auf eine erfolgversprechende Zukunft, und immer darauf bedacht, nirgendwo anzuecken. Anscheinend ist man dazu verdammt, zu reagieren anstatt zu handeln, nach der allseits bewährten Methode: „Versuch und Irrtum“! Man versucht irgendetwas und schaut, ob es sich bewährt. Wenn es sich bewährt, dann verfolgt man dieses Ziel, wenn es sich als Irrtum erweist, stoppt man den Versuch. Oder politisiert die Schweiz einfach nach dem Prinzip „zwei Schritte vor und einen zurück“. Es erinnert an ein Tier, das sich mit tausend Füssen fortbewegt, wobei jeder Fuss eine andere Richtung einschlägt. Trotzdem bewegt sich die Kreatur, – aber in welche Richtung? Wer bestimmt das gemeinsame Ziel?

**Es gibt übergeordnete Ziele**

Man denkt hier an das Verhalten von Vogel- beziehungsweise Fischschwärmen. Es sind immer einzelne Individuen, die die Nase vorn haben und für einen Augenblick lang die Richtung bestimmen, bis sich ein anderes Individuum an die Spitze setzt. Es ist ein irres Treiben, das durch Zufälle und kurzzeitig vorherrschende Befindlichkeiten bestimmt wird. Soll das eine professionelle beziehungsweise erfolgversprechende Strategie sein? In welchem Jahrhundert leben wir eigentlich? Leben wir tatsächlich im Zeitalter von Organisations- und Informationswissenschaften?

Kehren wir zurück zu unseren Vogelschwärmen. Trotz ihres irren Mikroverhaltens erreichen sie ihre Ziele. Die Vogelschwärme bewegen sich im Herbst in den Süden und im Frühling in den Norden. Und die Fische erreichen ihre Laichgründe…

Wir müssen also fragen: „Welches sind die wirklichen Ziele, die uns die Richtung vorgeben?“ Vielleicht sind sie uns gar nicht bewusst. Anscheinend gibt es hinter den anscheinend undefinierten Mikrozielen übergeordnete Makroziele, die schliesslich die Richtung bestimmen. Es sind zum Beispiel geostrategische Grosswetterlagen, soziopolitische Notwendigkeiten, systeminhärente weltumspannende Veränderungsprozesse oder naturgesetzlich determinierte grossgruppendynamische Tendenzen, die die einzelnen Handlungen zu einem übergreifenden Ganzen verbinden.

Was sind das für Hyperprozesse, die uns den allgemeinen Trend vorgeben? Es ist sehr einfach, wenn wir uns auf die wichtigsten Tendenzen, die uns in der Zukunft erwarten, besinnen:

Diese Tendenzen sind zum Beispiel folgende: Erstens gibt es immer mehr Menschen, die essen und ein Dach über dem Kopf haben wollen. Zweitens hinterlassen immer mehr Menschen immer mehr Spuren. Drittens werden die Menschen immer älter. Viertens sind die Menschen immer vernetzter. Fünftens entwickeln sie immer grössere Strukturen. Sechstens möchten sich die Menschen weiter mit dem Kosmos in Beziehung setzen. Und siebtens kann die Menschheit jederzeit durch ausserordentliche Ereignisse schwer beeinträchtigt oder ganz ausgelöscht werden.

Alle diese „Generaltrends“ beeinflussen sowohl das Weltgeschehen als Ganzes als auch die Entwicklung der Schweiz im Besonderen.

**Agieren oder reagieren?**

Wie sollen die Menschen auf diese Trends reagieren? Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Entweder ist man ein „Vorreiter“ oder ein „Verzögerer“. In diesem Sinne gibt es eigentlich nur zwei Arten von politischem Verhalten: „Reformieren“ oder „Konservieren“, - ein dialektischer Prozess. Das erste kann entweder zu weit oder in die falsche Richtung gehen. Aus diesen Gründen braucht es die „Bremser“, die die angestrebten Veränderungen laufend überprüfen. Sie wollen das Bewährte bewahren, solange es gut ist, und dasjenige verändern, was verändert werden muss.

Damit der kontinuierliche Anpassungsprozess am besten gelingt, darf keine der beiden Parteien dominieren. Beide müssen ihren Einfluss geltend machen. Am besten ist es, wenn sich die beiden regelmässig ablösen. Trotzdem wird es vermutlich so sein, dass erstere eher die Mutigen und die zweiten eher die Ängstlichen sind.

Zu jedem Generaltrend „mehr Menschen“, „mehr Spuren“, „älter werden“ usw. gibt es entsprechende „Super“-Ziele, die es zu verfolgen gibt. Jedem “Generaltrend“ kann mindestens ein „Super“-Ziel gegenübergestellt werden. Diese sind zum Beispiel „Intensivierung des Wohnungsbaus, Ausbau der Verkehrswege und der Nahrungsbeschaffung“, „Ausbau des Sozial- und des Gesundheitswesens“, „Weiterentwicklung der Informatik beziehungsweise Infrastrukturmassnahmen“, „verstärkte Integrationsbemühungen“, „verstärkte Auseinandersetzung mit der Sinnfrage, ethische und religiöse Wertediskussion“ und schliesslich Ausbau des „Katastrophenschutzes“. Der Einfachheit halber könnte man für jedes „Super“-Ziel eine eigene Partei gründen.

**Der qualitative Sprung**

Diese „Super-“ Ziele sind zwingende Antworten auf die automatisch stattfindenden globalen Veränderungen, die uns in den kommenden Jahrzehnten bewegen werden. Das heisst, dass man immer nur reagiert. Gibt es aber auch Ziele, die diesen „Super“-Zielen übergeordnet sind, zum Beispiel „Mega“-Ziele, die man im Hinblick auf eine bessere Welt anstreben sollte? Dann ist es kein blosses Reagieren mehr, sondern ein aktives Gestalten. Ein solches „Mega“-Ziel könnte dann nicht nur ein quantitatives „Mehr“, sondern gegebenenfalls einen qualitativen Sprung bedeuten.

**Europa als „Mega“- Ziel**

Vielleicht ist die Integration in ein gemeinsam handelndes Europa ein solches „Mega“- Ziel, dass sich der Schweizerbürger nicht mehr nur als Schweizerbürger, sondern ebenso als Bürger Europas identifiziert. Der unaufhaltsame Prozess der europäischen Vernetzung wird so oder so nach dieser Lösung streben! Wie sagt es doch der Swiss-Re-Präsident Walter Kielholz: „Die Schweiz und die EU werden sich in den nächsten zehn Jahren politisch, rechtlich und wirtschaftlich weiter annähern. Damit spielt es irgendwann keine Rolle mehr, ob wir der EU beitreten oder nicht. Faktisch werden wir dabei sein“ (SonntagsZeitung, 29.2.12).

**Wie ein ängstliches Kind**

Europa besteht aus vielen wirtschaftlich starken und autonomen Staaten. Es gibt aber keine Zentralregierung, die in eigener Verantwortung wirtschaftlich, finanzpolitisch, organisatorisch, planerisch und auch militärisch handeln könnte. Europa ist ein wirtschaftlicher Riese und ein politischer Zwerg. Noch gibt es für eine starke Zentralgewalt keinen Konsens, weil die verschiedenen Nationalstaaten noch zu stark auf die eigenen Selbstbestimmungsrechte pochen. Sie sind nach wie vor kaum bereit, weitere Entscheidungsbefugnisse an die europäischen Institutionen abzugeben. Europa befindet sich deshalb in einer frühen Phase der Zusammenarbeit. Trotzdem sind bereits Strukturen sichtbar:

Im Zentrum des Bestrebens steht die Kerngruppe, die aus Frankreich, Deutschland, den Beneluxländern und Italien besteht. Sie wird dominiert vom Führungsdual Deutschland und Frankreich. Diese Staaten haben unter der Ägide von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle mit ihrem historischen Handschlag den Einigungsprozess eingeleitet.

England nimmt eine Sonderrolle ein. Sein Inseldasein prädestiniert die Engländer zur Rolle der Skeptiker und Kritiker. Sie sind als kritische Demokraten von Natur aus vorsichtig, was die Eingliederung und das Aufgeben ihrer Selbstbestimmung betrifft. Zudem erinnert sich England noch zu deutlich an die bösen Erfahrungen im Umgang mit dem "Festland". Noch ist die Rivalität zwischen England, Frankreich und Deutschland nicht endgültig überwunden.

Die Schweiz fährt nach wie vor einen Sonderzug, weil sie sich damit schwertut, ihre langbewährte Neutralität aufzugeben. Sie verhält sich wie ein ängstliches Kind, das während der Weltkriege mit ansehen musste, wie sich die großen Brüder die Köpfe einschlugen. Nachdem sich diese versöhnt haben, bleibt die Schweiz misstrauisch und ungläubig am Rande stehen, - während sich der europäische Integrationszug in voller Fahrt befindet.

Eigentlich könnten wir uns freuen. Denn europäisch gedacht würden wir nicht nur die fantastischen Berglandschaften des Alpenbogens, sondern ebenso die reiche Kulturlandschaft zwischen den Eiswüsten der Arktis bis zu den idyllischen Landschaften des Mittelmeerraumes zu unserer Heimat zählen dürfen…

**Kreatives Umdenken in der Bevölkerung**

Je deutlicher sich erweisen wird, dass der europäische Einigungsprozess von Erfolg gekrönt und Früchte tragen wird, desto mehr werden sich die restlichen Staaten um die Integration bemühen. Nicht zuletzt dient die Einigung Europas der wirtschaftlichen Stabilität der Länder und dem Frieden in der Welt.

Man muss sich als Schweizer deshalb fragen, ob man immer nur gestossen werden will, oder ob man endlich selber stossen beziehungsweise mitbestimmen möchte… Das würde aber ein kreatives Umdenken in der Bevölkerung und die Formulierung eines neuen „Mega“-Ziels bedeuten, das unter anderem beinhalten würde, nicht nur den unseligen „Kantönligeist“, sondern auch unseren „Kleinstaatennationalismus“ zu überwinden. Zudem müsste man sich bewusst werden, welche inneren Familienkonflikte man auf die sogenannten „fremden Fürsten“ projiziert: Vielleicht die autoritären Väter…?

Noch scheinen sich nur wenige zu trauen, besonders in dieser unsicheren Zeit, den grossen Schritt zu wagen.

Veröffentlicht am 01.02.2012 im Journat21